



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Staatskräfte der preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm III.

Statistik

Zedlitz-Neukirch, Leopold von

Berlin, 1828

I. Historischer Vorbericht oder die Geschichte der Entwicklung und Vergrößerung des preuß. Staates von seiner Entstehung bis zu seinem Zustande im Jahre 1827

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47789](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47789)

Historischer Vorbericht

oder

I. Die Geschichte der Entwicklung und der Vergrößerung des preussischen Staats von seiner Entstehung bis zu seinem Zustande im Jahre 1827.

Die großen Staatskörper sind, wie die Menschen, durch deren geistiges Uebergewicht sie sehr oft zusammengefügt oder erhalten werden, dem ewigen Wechsel und der nie ruhenden, an allen irdischen Gegenständen bröckelnden Vernichtung unterworfen. Reiche entstanden, erhoben sich zu hoher Macht, und verschwanden wieder fast spurlos, kaum daß ihr Name und der ihrer Gründer noch in den Tafeln der Weltgeschichte eingeschrieben steht. Mehr aber als vieler andern Staaten wird die Geschichte Preussens jener Vergessenheit Trotz bieten, sie wird in der Fortdauer leben, denn sie bietet der Erinnerung einen zu großen Reichthum an merkwürdigen Thatsachen dar, als daß sie untergehen könnte in dem chaotischen Treiben der Weltereignisse. So lange noch die gerechte Bewunderung großer Verdienste dem Redner Beredsamkeit verleihen wird, so lange wird es auch den Geschichtschreibern durch jene merkwürdigen Thatsachen niemals an erhabenen Bildern in den verschiedenen Perioden der Geschichte Preussens fehlen, deren Aufbewahrung in dem Archiv der Zeit die Nachkommenschaft mit Dank erkennen wird.

Der preussische Staat ist nicht einer von den zugerundeten Staatskörpern, denen die Natur, noch früher als die Po-

litik, ihre Gränzen vorgezeichnet hat, sondern er besteht aus einer Menge großer und kleiner Herzogthümer, Markgraf- und Graffschaften, die durch Erbschaft, oder durch das Glück der Waffen nach und nach mit der erkauften Mark Brandenburg an das Haus Hohenzollern fielen, und nun ein aus vielen einzelnen Bestandtheilen zusammengesetztes, mächtiges Ganze bilden.

Es ist nicht die Absicht des Verfassers dieses kurzen Vorberichts, tief in das Dunkel einzudringen, aus dem, oft ziemlich mährchenhaft, die ersten Momente der vaterländischen Geschichte herausgehoben worden sind. Nach v. Grüneberg, weiland Geheimen Raths des großen Churfürsten, der im Jahre 1663 aus allen Chroniken und vaterländischen Archiven die geschichtlichen Daten zu sammeln bemüht war, um jenes Dunkel zu verscheuchen, hatte schon im 416ten Jahr die Mark in dem Erbauer der Stadt Brandenburg einen Fürsten, der Brenno genannt wurde. Gothen und Longobarden verdrängten sein Andenken, wie seine Nachkommen, bis diese kriegerischen Völkerschaften selbst den siegreichen römischen Schaaren weichen mußten.

Drusus, der bekannte Stieffsohn des Kaisers Augustus, setzte in der Mark einen Fürsten ein, der Clodius genannt wurde. Bald nach der Geburt Christi wurden die von den Römern eingesetzten Markgrafen durch die Wenden verdrängt, aber auch sie erlagen bald wieder den Franken, von denen die Fürsten Sunno (110 n. Ch. G.) und Brando (der Erbauer der Neustadt Brandenburg — 230 n. Ch. Geb.) abstammten. Als die Wenden (260) siegreich wiederkehrten, behaupteten sie durch 5 Jahrhunderte diesen Besitz, nur dem Schwerte Karls des Großen versuchten sie vergeblich, zu widerstehen. Dieser Kaiser setzte einen Grafen (808), und sein Nachfolger zwei Fürsten (823) als Statthalter in Brandenburg ein. Heinrich I. der Vogelfsteller oder der Städte-Erbauer gab ihr wieder den ersten Fürsten in einem Nachkommen Wittteking's; durch diesen, der unter dem Namen Siegfried I. (nach Andern Bernhard I.) (927) zu regieren begann, formte sich ein Regentengeschlecht,

welches die sächsisch-brandenburgische Linie genannt wird, aus der ein Gero, Graf zu Stade, Neffe Siegfrieds (930), ein Brunico oder Brumito, Graf zu Wettin, Better des vorigen, (965), ein Manfried, ein Hermann, ein Hugo und ein Sieghardt, die Söhne des Grafen zu Wettin, die theils gemeinschaftlich, theils einzeln regierten (1001) und ein Theodor (1022) hervorgegangen sind. Durch diesen Letztern, der den wendischen König Mistivojus einen Hund gescholten hatte, wurde die Mark von neuem in blutige Kriege mit den Wenden verwickelt und zum dritten Mal in ihr Joch geschmiedet. Conrad und Siegfried II., zwei Bettern des letzten Wittikinger, waren mit der Mark beliehen, ohne jemals ihr Erbe zu erblicken.

Die zweite Linie, die jetzt in den Besitz der Mark gekommen war, wird dreifach benannt: man nennt sie die Bandalische, die Stadische oder auch die Plözkische Linie. Jener obengenannte Mistivojus, der Ueberwinder des letzten Wittikinger, eröffnete die Reihe der Fürsten aus diesem Hause (1025); er war zugleich der Beherrscher der Obotriten, von unbeugsamen Charakter und riesenhafter Leibesgestalt. Udo oder Otto, sein Sohn, ein grausamer, tyrannischer Fürst, starb als Opfer seiner Unmenschlichkeit durch die Keule eines Sachsen bald nach dem Antritt seiner Regierung (1032). Gottschalk, ein anderer obotritischer Fürst oder Wenden-Krole, war ganz das Gegenstück seines Vorgängers; er neigte sich ab vom Heidenthum und lehrte mit Worten und Schwert seinem Volke die Vorzüge des christlichen Glaubens; dennoch fand die Lehre noch keinen Eingang, und eben im Begriff, seinen Unterthanen zu Lenzen an der Elbe eine Predigt zu halten, fand er in der Mitte der Seinigen den Tod durch Meuchelmord (1064). Bufo, sein Sohn und Erbe, fiel nach einer kurzen Regierung im Kampfe mit Eritore, Sohn Grimis, des Fürsten auf Rügen (1066). Otto II., Graf zu Stade, ein Sohn des obengedachten vom Kaiser mit der Mark belehnten Siegfried II., gelangte nun endlich zum Erbe seiner Väter; aber Otto III., der Sohn Otto's II., verlor es schon wieder (1105) in Folge

eines Streites mit dem Kaiser Heinrich IV., der einen Sohn des im Jahre 1066 umgekommenen Bufo wieder zum Markgrafen einsetzte. Die beiden Söhne Otto's III. und sein Enkel Rudolph II. fielen durch das Gift und die Keulen der Dithmarsen. Durch dieses unglückliche Schicksal verschwanden die letzten Sprößlinge aus dem Hause Stade, nachdem, erschüttert von solchem Ungemach, Rudolph's II. Sohn das Kleid eines Benediktiner Mönchs angelegt, und seine zeitliche Habe dem Bisthum Bremen verehrt hatte. Des Obotriten Bufo II. Nachfolger war Primislaus oder Pribislaus, der Erbe Canutis, des mächtigen Königs der Wenden (1138); er war ein Freund der Christen und die Veranlassung, daß die Mark ein Besitztum der Grafen von Ascanien wurde, mit deren Erscheinen die erste Periode der Geschichte des Vaterlandes sich endet und die mittlere Geschichte desselben beginnt.

Nachdem die Mark Brandenburg mit Albrecht I., der die sehr verschiedenen Zunamen des Schönen und auch des Bären führte, und ein Sohn des Grafen Otto von Ascanien und der Prinzessin Elke von Sachsen war, einen neuen Regenten erhalten hatte (1144), brachen für dieses Land die ersten Strahlen der Morgenröthe des christlichen Glaubens hervor, der bald mit Tageshelle das finstere Heidenthum verschleuchte. Pribislaus, der Beherrscher der Wenden, hatte bei der Herannahung seines Todes den Götzendienst verlassen, und die Lehre des Welterlösers liebgewonnen; aus dieser Liebe war der Wunsch hervorgegangen, einen durch die christliche Lehre erleuchteten Fürsten als Nachfolger zu haben, und seine Wahl fiel auf den Sohn seines Nachbarn, des Fürsten von Ascanien oder Anhalt. So kam Albrecht, nach der uns aus der Vorzeit aufbewahrten Erzählung, zu diesem mächtigen Besitz. Andere lassen ihn allein durch die Tapferkeit seines Schwertes erringen, was ihm hier durch Freundeshand gegeben wird, während beides sich leicht vereinigen läßt, wenn wir der Aussage noch anderer Geschichtsforscher Glauben beimessen, welche die Kämpfe, die der junge Fürst zu bestehen

hatte, mehr der Befestigung als der Erlangung seines neuen Besitzes zuschreiben. Später schritt Albrecht der Bär Hand in Hand mit Heinrich dem Löwen, an der Spitze der Kreuzfahrer, den Kämpfen mit den Sarazenen entgegen, rasch mußte er aber wieder sein Schwert gegen Niclot, den Regenten des Obotritischen (Mekelburgischen) Landes, wenden. Viele erkennen diesen ersten Markgrafen von Brandenburg als den Erbauer von Berlin an, und finden in seinem Zunamen dem Bären, so wie in dem Umstand, daß diese Stadt noch heute einen Bären in ihrem Wappen führt, eine Veranlassung dazu. Sein Sohn Otto I. ist mehr wegen der erhaltenen Belehnung mit Pommern, als wegen der weitem Ausführung der Entwürfe seines Vaters der Ausführung werth; auch war er der erste Erzkämmerer des deutschen Reichs, eine Würde, die durch sieben Jahrhunderte bei seinen Nachkommen blieb, bis mit den deutschen Kaisern auch die Aemter ihrer Großwürdenträger aufhörten. Nach Otto's I. Tode (1184) regierten seine drei Söhne Otto II., Heinrich I. und Albrecht II. gemeinschaftlich. Die Mutter dieser drei Regenten liegt in der Gruft der Domkirche zu Brandenburg begraben; noch heute liest man die Worte: „Judith der Edelstein der Pollacken“ — auf dem Steine, unter dem ihre Gebeine modern. Während dieser gemeinschaftlichen Regierung kam der größte Theil der Altmark, die Pfalzgrafschaft Sommerschenburg und andere Landesstriche als Geschenk an einen Heiligen, den unüberwindlichen Märtyrer Moriz, Schutzpatron der Kirche von Magdeburg. Erst einige Zeit später wurden die Brüder von neuem durch Ludolph, Erzbischof von Magdeburg, damit belehnt. Otto und Heinrich starben ohne Nachkommen, aber Albrecht II. hatte zwei Söhne, die unter den Namen Johann I. und Otto III. der Gütige und der Fromme wieder durch sechs und vierzig Jahre (1220 — 66) gemeinschaftlich regierten, und zwar zuerst unter ihrer Mutter, der Mechtilde von Meissen, Vormundschaft. In dieser Periode kamen durch eine verrätherische Handlung des den Vermittler spielenden Erzbischofs Ludolph die

Städte Cöpenick und Mittenwalde an Meissen, weil sie als zur Lausitz gehörig erklärt wurden. Blutige Fehden konnten später diesen Anspruch des ungetreuen Vermittlers nicht widerlegen. Johann vermählte sich mit Sophie von Dänemark, die durch das pommerische Land Wolgast, welches sie als Brautsehaft mitbrachte, zuerst zur Vergrößerung des Brandenburger Hauses beitrug. Barnim, Herzog von Stettin, eignete sich zwar widerrechtlich dieses Land zu, bald aber wurde er gezwungen, die ganze Ufermark dafür an die Brüder Johann I. und Otto III. abzutreten. Diese Regierungs-Epoche wurde durch den persönlichen Werth des Regenten so glänzend, daß man, nach Wilhelms von Holland Tode (1256), Otto III. das damals für den höchsten irdischen Schmuck angesehenene Gut, die deutsche Kaiser-Krone, anbot. Zur Verwunderung von ganz Deutschland schlug der Markgraf aus unbedeutenden Gründen die hohe Ehre aus, die zu erlangen, der heißeste Wunsch anderer Fürsten war, unter denen Richard von Wallis, beladen mit brittischem Golde, welches später so häufig den Weg zu den Beschlüssen des Festlandes bahnte, der Hauptbewerber wurde. Nicht nach jenem Schimmer der Kaiser-Krone geizend, fanden Otto und sein Bruder, der Markgraf Johann, mehr Ehre im thätigen, rastlosen Eifer für die Verschönerung und Erweiterung des Landes ihrer Väter, welches sie mit der Ufermark vergrößert und bis über die Oder hinaus ausgedehnt hatten. Mehrere Striche von Pommern brachten sie für immer, die Landschaften um Görlitz, Bauken und Kamenz auf einige Zeit an ihr Haus. Neben dieser Vergrößerung erwarben sie sich das hohe Verdienst, die ersten Regenten dieses Hauses zu sein, die Einöden, Wüsten und Sümpfe in blühende Landschaften umzuschaffen bemüht waren; unter ihnen entstanden viele neue Städte, unter denen wir Frankfurt an der Oder, Landsberg an der Warthe und Königsberg in der Neumark nennen. Vor ihrem Ende theilten sie ihre Länder mit großer Gewissenhaftigkeit unter ihre Nachkommen, wodurch die Johannische und die Ottonische Linie entstanden. Durch diese

Theilung wurden viele Verwirrungen in den sich oft durchkreuzenden Besitzungen der einzelnen Fürsten dieser Linie herbeigeführt. In einem Zeitraum von funfzig bis sechzig Jahren (1266 — 1326) herrschten sechs Markgrafen aus der Johannischen und vier aus der Ottonischen Linie in einzelnen Bestandtheilen Brandenburgs. Unter ihnen sind Einige, deren Leben merkwürdige Daten für die Geschichte der Vergrößerung und Entwicklung des Staats darbieten. Johann III., der älteste Prinz aus der Ottonischen Linie, berechtigte zu großen Hoffnungen, aber er fand auf einem Turnier zu Merseburg (1268) einen unerwartet frühen Tod. — Unter Otto IV. mit dem Pfeile, von der Johannischen Linie, kam die förmliche Anwartschaft auf Pommerellen (das Land zwischen der Persante und der Weichsel, der Ostsee und dem Netzfluß) an Brandenburg (1267), und er erwarb dadurch Ansprüche, die erst in unsern Zeiten (1771) geltend gemacht wurden. Otto IV. war zuerst sehr unglücklich. Von Günther von Schwalenberg, Erzbischof von Magdeburg, bei Frose geschlagen und gefangen genommen, wurde er in einen hölzernen Käfig gesperrt; und mußte in dieser unwürdigen Wohnung längere Zeit verweilen, bis ihn die Thränen seiner Gemahlin aus diesem seltsamen Kerker befreiten, nachdem er auf sein Ehrenwort versprochen hatte, dem Bisthum 4000 Mark feines Silber Lösegeld zu senden, eine Summe, die er in der Angst zu zahlen versprochen hatte, zu der sich aber wenig Mittel, sie aufzubringen, darboten. In dieser Verlegenheit nahte sich ihm ein früher verkannter und hart behandelter, aber dennoch immer redlich gesinnter Diener, Johann von Buch, fast in demselben Augenblick, als der Markgraf schon Hand an die heiligen Gefäße der Kirche legte. „Noch weiß ich einen kürzeren Weg, Euch das nöthige Geld zu verschaffen, um Euer Wort zu lösen,“ meinte der redliche Buch, und führte seinen Landesfürsten in die Sakristei der Kirche zu Angermünde; hier öffnete er einen daselbst verborgenen Kasten und sagte: „Diese Schätze hat mir einst Euer Vater gegen das Versprechen anvertraut, sie Euch in der

äußersten Noth zu übergeben.“ Thränen des Dankes, den Fürsten, der sie weinte, wie den Diener, dessen Treue sie galten, gleich ehrend, entfielen den Augen des von seinem Kummer befreiten Markgrafen; mit den Worten: „große Treue und reines Gold,“ schloß er den Ketter in seine Arme, der bald darauf auch nach Magdeburg eilte, die Verpflichtung seines Landesfürsten zu lösen. Unter demselben Otto IV. und seinem Mitregenten Hermann, dem Langen, kam die ganze Lausitz käuflich an Brandenburg, sie nannten sich daher auch Markgrafen von Brandenburg und der Lausitz. Dieser Markgraf Otto war ein guter Landesvater, ein kluger Staatsmann und ein Beförderer der Gelehrsamkeit, auch für sein Zeitalter ein geschätzter und glücklicher Dichter: eine Menge vortrefflicher Eigenschaften, die ihm bei seiner Tapferkeit und bei der Aufmerksamkeit, welche er auf die Erweiterung und Erhaltung seiner Staaten verwendete, als Helden und Regenten einen ehrenvollen Platz unter den Beherrschern Brandenburgs anweisen. Sein Tod erfolgte am 12ten September 1318 zu Chorin. Die jüngere Linie starb mit Johann V., dem man den Namen des Erlauchten beigelegt hatte, aus, und sein Nachfolger Waldemar, der vorletzte Fürst der älteren Linie, erhob Brandenburg auf einen so hohen Gipfel der Macht, als es vorher nie erreicht hatte. Ein kleiner unansehnlicher Körper war die Wohnung eines großen, unerschütterlichen Geistes. Prachtliebend, ehrgeizig und listig zu gleicher Zeit, trotzte er mit festem Muth seinen Feinden und züchtigte ohne Rücksicht die Ungehorsamen in seinen Ländern. Waldemar, der Kleine, vertrieb seinen mächtigern Nachbar Wladislaus, den Langen, aus Pommern und eroberte Danzig. Endlich rief sein langer Gegner die deutschen Ordensritter zur Hülfe herbei und nöthigte die Brandenburger, ihre Eroberungen wieder aufzugeben. Unter Waldemar trug sich die große Fürsterversammlung zu Rostock zu, die eine Verminderung der Kräfte der Hanse-Städte verhandeln wollte. Erick von Dänemark und unser Waldemar glänzten vor allen Andern. Es waren 20 Fürsten, 6600 Grafen und

Ritter, auch viele Bischöfe zugegen. Für den König von Dänemark waren zwei herrliche Gemächer, mit feinem scharlachrothen Tuch ausgeschlagen, eingerichtet, neben denselben hatten viele deutsche Fürsten ihre kostbaren Zelte aufschlagen lassen. Die gegenseitige Freigebigkeit ging so weit, daß, als Erick einen Haferberg auf offenem Felde zum allgemeinen Gebrauch aufschütten ließ, Waldemar in großer Eil zwei Brunnen zu bauen befahl, aus denen Tag und Nacht Wein und Bier sprudelte. Erick, entzückt über diesen Einfall, schlug zuerst den Markgrafen, sodann neunzehn andere Fürsten und ein und achtzig Edelleute zu Rittern, und beschenkte jeden derselben mit einer glänzenden Rüstung und einem herrlichen Zelter. Auf hohen Tribünen umgab ein Kranz der schönsten Frauen und Jungfrauen aus Deutschland, Dänemark und Polen das Feld, auf welchem jener seltene Ritterschlag geschah. Waldemar entzweite sich bei diesem Feste mit dem Markgrafen von Meissen (Friedrich mit der gebissenen Wange); ein Zwist, aus dem ein blutiger Krieg entstand, der erst, nachdem die Schlösser Torgau und Ortrand und die Städte Dresden, Grimma, Rochlitz und Leipzig an Brandenburg gefallen waren, mit dem Verlust dieser Städte durch den Frieden zu Tangermünde beendet wurde. Friedrich war selbst bei Großenhain in die Hände Waldemars gefallen, und mußte seine Freiheit theuer durch jene Abtretungen erkaufen. Nach diesem Siege vergalt der Markgraf seinem Freund Erick von Dänemark den Ritterschlag, denn während er, vom Waffenglück begünstigt, einen Feind gedemüthigt hatte, war der König, hart gedrängt von den Rostockern, in Gefahr gekommen, seinen früher erworbenen Kriegsruhm zu verlieren. Gemeinschaftlich zum Kampfe verbunden, erstiegen sie siegreich die Mauern Rostocks und demüthigten die hartnäckigen Bewohner dieser alten Freundin der Hanse. Durch dieses Glück, welches seine Waffen immer zu begleiten schien, stieg des Markgrafen Ansehen immer höher. Große Staaten suchten sein Bündniß, kleine seinen Schutz, aber diese Höhe erweckte auch Neider, und verwandelte seine Freunde in Feinde. Zum

ersten Mal verband sich halb Europa gegen einen Markgrafen von Brandenburg. Die Beherrscher von Dänemark, Schweden, Norwegen, Polen, Mecklenburg, Braunschweig, Sachsen, und mehrere kleine Fürsten schlossen ein Bündniß (1318), die Macht Waldemars zu stürzen. Bloß die Freundschaft Bratislaus, des Herzogs von Pommern, war nicht durch diese drohenden Gefahren verschreckt worden; mit ihm verbunden erschien er im Felde, ehe noch die Rüstungen eines seiner zahlreichen Feinde beendet waren, und versetzte dadurch den Kriegsschauplatz nach Mecklenburg, während seine Feinde die Mark zum Tummelplatz ausersehen hatten. Zu seinem Glück mußte der von deutschen Rittern bedrohte König von Polen von dem Bunde bald abtreten, und der veränderliche Dänen-Fürst Erick fiel nach einem blutigen Treffen vor Stralsund in die Hände der Brandenburger. Eine große nicht minder wichtige Schlacht fiel bei dem Dorfe Granzin in Mecklenburg vor; bei dieser war Waldemar selbst gegenwärtig, und verrichtete Wunder der Tapferkeit, die ihn in die größte Gefahr brachten; schon rissen ihn zwei gemeine Kriegsknechte, frohlockend über den seltenen Fang, vom Pferde, da rettete ihn noch einmal die Treue seines Lieblings, Burghards von Mannsfeld, der das Werk der Befreiung seines Fürsten mit seinem Blute theuer bezahlen mußte. Aber auch Heinrich von Mecklenburg war unter die Reulen der Brandenburger gerathen und schwer verwundet zu Boden gesunken. Dänemark und Mecklenburg traten nun vom Kampfplatz ab, und nach und nach löste sich jenes Bündniß, das für ewige Zeiten geschlossen war, schon nach Jahresfrist wieder auf, indem eine solche Einigkeit in der ältern Geschichte nicht länger, als in der neuern dauerte. So war die Ruhe wieder hergestellt und das Grausen erregende Gewitter vorübergegangen, welches das Brandenburgische Haus bedrohte. Erfreut über diesen Ausgang gab Waldemar großmüthig dem unglücklichen Friedrich von Meissen gegen gänzliche Verzichtleistung auf die Lausitz alle Eroberungen durch einen Vertrag, den von seiner Seite Christian von Gersdorff und Meister Hans, ein Kaplan

aus Görlitz, abschloß, zurück. Nicht so glücklich, wie als Feldherr, war der Markgraf als Gatte, vergebens hatte er gehofft, von seiner Gemahlin Agnes von Brandenburg (aus der jüngern Linie) einen Sohn zu erhalten; getäuscht in dieser Hoffnung, nahm er den einzigen männlichen Sprossen seines einst an Mitgliedern so zahlreichen Hauses, den Prinzen Heinrich, den dritten Sohn Johanns ohne Land, an Kindesstatt an. Kaum hatte auf diese Weise Waldemar seinen Nachfolger bestimmt, als ihn nach langem Wirken, bewundert und geliebt von seinem Volk, die Vorsehung vom Schauplatz der Welt rief (1319). Die Veranlassung zu neuer Trauer war der Tod des neunzehnjährigen Markgrafen Heinrichs III., mit dem die Vorsehung die erste Dynastie des Hauses Brandenburg zu erlöschen beschlossen hatte. Beim Absterben dieses letzten Fürsten aus dem Hause Anhalt-Brandenburg bestand das Besizthum aus allen fünf Marken (die Alt-, Neu-, Uker- und Mittelmark nebst der Priegnitz) den beiden Laußizen, der Pfalz Sachsen, dem Lande Cottbus, der Mark Landsberg und einzelnen Landstrichen von Pommerellen, der Herrschaft in Stargardt, den Herzogthümern Sagan und Crossen, dem Schirm über Quedlinburg und Wernigerode und der Lehn-Anwartschaft auf Pommern. Weit hatte der mit glänzendem Nachruhm in die Gruft gesenkte Waldemar die Gränzen seines Reichs hinausgedehnt, aber bald nach seinem Tode erwachte die Macht des Adels und der Städte, welche die der Regenten in enge Schranken zurückzuführen drohte. Der Handel begann sich wohlthätig zu verbreiten, der Ackerbau und die Gewerbe, ja sogar einige Manufaktur-Zweige fingen an zu blühen und den Wohlstand herbeizuführen. Nur in Hinsicht der Religion herrschte noch ein Halbdunkel, nicht verscheucht durch die Lehre der Diener der Kirche, die mehr für das Wohl des Körpers als der Seele, mehr für das Aeußere als für das Innere, mehr für den Reichthum der Klöster als für den der Herzen sorgten. Schon damals befanden sich fünf und siebenzig Klöster

und drei Bisthümer in den Marken, und schon unter Otto I. hatten sich die Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem Sonnenburg zum Sitz ihres Heermeisters erwählt. Nicht ohne Wehmuth schreitet der Freund des Vaterlandes in der Geschichte desselben aus einer Periode des Wohlstandes, der Macht und der Größe in die Zeiten des Unglücks und des Verderbens hinüber, und eine solche war es, die sich zwischen die Herrschaft der Markgrafen aus dem Hause Ascanien und die der Fürsten aus dem Hause Baiern drängte. Vier Jahre, so schnell sie auch im Strom der Zeiten versinken, sind ein langer Zeitraum für eine schlimme regentenlose Zeit, wo die Erbfolge ein Gegenstand fremden Streites und das herrenlose Erbe der Centralpunkt der daraus entstehenden Uebel wird. Auch hier rissen große Nachbarn aus kleinen und nichtigen Gründen, sich auf längst verjährte Verträge stützend, einzelne Bestandtheile des Ganzen ab. Der Herzog von Mecklenburg machte es durch seine Besitznahme der Priegnitz und Uckermark, der sich der Herzog von Pommern widersetzte, zum Schauplatz des Krieges. Der Letztere eignete sich die von Waldemar eroberten Landstriche von Pommerellen zu, und der König von Polen erweiterte seine Staaten durch ansehnliche Stücke der Neumark. Auch die geistlichen Nachbarn, die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt, zögerten nicht lange, diese Periode zu benutzen. Räuber und Mordbrenner durchzogen das Land in starken Hotten und verbreiteten Angst und Schrecken in den offenen Städten und unbesetzten Dörfern. Nicht allein Brandenburg war herrenlos, sondern auch das heilige römische Reich stand ohne Hüter; ein Gegenstand des blutigen Kampfes war sieben Jahre hindurch der Kaiserthron geblieben, bis ihn Ludwig von Baiern auf den Ampfingischen Feldern bei Mühlberg erstritt. Der neue Mehrer des Reichs suchte nicht lange in der Ferne nach einem Beherrscher der Mark, sondern belehnte feierlich seinen ältesten Sohn Ludwig mit dieser wichtigen Landschaft (1324). Leider war aber der neue Markgraf noch im Alter der Kindheit, kaum war er zwölf Jahr alt, als man den Kur-

fürsten-Mantel um seine Schulter schlug. Schon einige Monate später verlobte man ihn mit Agnes von Dänemark, einer Prinzessin, die neben dem herrlichsten Gemüth einen einer Königstochter würdigen Brautshaß brachte. Das wichtigste Stück desselben war die Priegniz, die das Schwert ihres Vaters den Obotriten wieder entrisen hatte. So gut diese Regierung durch einen solchen Anfang begann, so verderblich war ihr Fortgang, der zu einer Reihe von Kriegen, Empörungen und Gräueln wurde. Nicht der Bannfluch, welchen der Papst auf das Haupt des kaiserlichen Vaters schleuderte, und von dem auch einige Strahlen den Markgrafen trafen, erschütterte die Macht des Regenten von Brandenburg, einer Provinz, deren Bewohner schon die Schreckbilder verachteten, welche mit Donnerworten der Stellvertreter des heiligen Petrus ihnen vorführen wollte; aber die Privatrache der Bischöfe wüthete im heiligen Eifer mit Feuer und Schwert, zu dessen Werkzeug sie die Polen herbeiriefen, die hundert und vierzig Wohnörter unschuldiger Menschen in Asche verwandelten und sich allen Gräueln der ausgesuchtesten Grausamkeit überließen. Weder Unschuld, noch Kindheit, nicht Würde und Alter schützten vor den rohen Lüsten dieser Barbaren, welche Kirchen und Altäre schändeten und selbst die stillen Gräfte zum Schauplatz wilder Ausschweifungen machten. Endlich ließ die Verzweiflung den Unglücklichen Muth, sie verjagten die Mordbrenner und warfen die in finstere Kerker, welche die Feinde des Vaterlandes herbeigerufen hatten. Den Propst von Bernau, den sein Unglück in dieser Zeit gerade nach Berlin geführt hatte, ergriff das wüthende Volk, mißhandelte ihn zu Tode und verbrannte seinen Leichnam auf öffentlichem Markt. Berlin gerieth dadurch in den Bann, der erst nach vielen Geldopfern wieder zurückgenommen wurde. Krieg und Geistlichkeit hatten das Land ins Verderben gestürzt, und endlich vollendete ein Weib das Unglück des Landes.

Margarethe die Maultasche, Erbin von Tyrol, war von Johann dem Lüzelburger, den die schwer zu Befriedigende

des Unvermögens zur Ehe angeklagt hatte, geschieden worden; schnell erfohr sie der Kaiser zu seiner Schwiegertochter, da Agnes von Dänemark in der schönsten Blüthe ihrer Jahre gestorben war. Obgleich der Kaiser die Gräfin von Tyrol persönlich verabscheute, betrieb er doch diese Vermählung, um seine Familie in den Besitz dieses schönen Berglandes, den einzigen Paß aus Baiern nach Welschland, zu bringen. Bei der ersten Zusammenkunft schauderte der Markgraf unwillkürlich beim Anblick dieser wunderbar häßlichen Braut zurück, und nur die dringenden Vorstellungen seines Vaters bewogen ihn, sich ihr wieder zu nähern. Mit großer Pracht hatte man zu Inspruck (21ten Februar 1342) die Vermählung vollzogen. Diese Abwesenheit des Markgrafen wurde zum Unglück des Landes. Ein schlauer Betrüger, Jacob Rehbock, benutzte sie, sich für den Kurfürsten Waldemar auszugeben. Früher Müllerbursche, später Stallknecht am Hofe Waldemars hatte er sich damals eines Siegelrings bemächtigt, und da man ihm immer gesagt hatte, er gleiche ihm an Gestalt und an Gesichtsbildung, so benutzte er diese Aehnlichkeit, um sich für den verstorbenen Fürsten auszugeben. Zuerst ließ sich ziemlich willig der Erzbischof von Magdeburg täuschen, den er mit dem Märchen hinterging, er kehre eben von Palästina zurück; während er bei seiner Abreise die Nachricht habe verbreiten lassen, er sei gestorben, hätte man einen fremden Leichnam mit fürstlicher Pracht zur Erde bestattet. Nun durch die Wallfahrt zum heiligen Grabe aller Sünden durch solche Buße entledigt, sei er zurückgekehrt, um wieder als rechtmäßiger Eigenthümer von neuem die Zügel der Regierung zu ergreifen. Sogleich nahm ihn der Erzbischof in Schutz, und hieß ihn sein Pilgerkleid ablegen und fürstliche Kleider anthun. Mit gnädigem Wohlgefallen nahm der Müllerbursche die Huldigungen vieler hundert getäuschter Menschen auf, die sich um seine Gunst bewarben. Bald wußte er sich durch Verheißungen von Gütern, die er selbst nicht besaß, einen großen Anhang zu verschaffen; nach und nach wurden fast

alle Bewohner der Mark von diesem Schwindelgeist ergriffen, und im engen Bunde mit dem Erzbischof von Magdeburg und den Herzögen von Mecklenburg und von Sachsen-Wittenberg bemächtigte sich der falsche Kurfürst des ganzen Landes, nur Spandow, Frankfurt und Briezen ließen sich nicht be-
 thören. Zum Lohn für diese Beweise von Treue wurden später diesen Städten große Gerechtsame verliehen und Briezen zum ewigen Andenken in Treuenbriezen verwandelt. Die Gefahr war für Ludwig um so größer, da bald nach seiner Vermählung sein kaiserlicher Vater starb und ihm in dessen Nachfolger Carl IV. ein neuer Feind erwachsen war. Dieses neue und schwache Haupt des deutschen Reichs fand sein Interesse dabei, den Betrüger Rehbock wirklich auf den Schwur mehrerer Fürsten für den ächten Waldemar anzuerkennen. Durch die Lausitz bezahlte Brandenburg diese Anerkennung seines falschen Markgrafen, der mit Hülfe des Kaisers mehrere Jahre im Besitz seines durch List und Betrug errungenen Thrones blieb. Erst durch den neuen Gegenkaiser Günther von Schwarzburg, der Carls Macht im Bunde mit Ludwig geschwächt hatte, gelang es dem wahren Landesfürsten endlich, seine Rechte wieder geltend machen zu können. Er zwang den Jacob Rehbock, sich der angemasteten Herrschaft zu begeben; ungestraft zog sich dieser nach Dessau zurück, wo er von der Gräfin von Anhalt bis an seinen Tod aufs Beste gehalten wurde. Kaum war dieses schlimme Verhältniß beseitigt, als Ludwig wieder durch häuslichen Kummer beunruhigt wurde; er trennte sich sogar von seiner unangenehmen Gemahlin; allein die Politik vereinigte ihn aufs neue mit ihr. Endlich war er durch alle diese unglücklichen Vorfälle während seiner Regierung des öffentlichen Lebens müde geworden, er sehnte sich nach Ruhe, übergab seinem Bruder Ludwig (der Römer genannt, weil er in Rom geboren war) (1328) die Regierung, und zog sich auf seine Domainen in Oberbayern zurück. Um diese Zeit erklärte Kaiser Carl IV. durch die goldne Bulle die Mark-Brandenburg zum siebenten Kurfürstenthume des heiligen römischen Reichs. Unter

Ludwig dem Römer fiel keine Veränderung vor, die Bezug auf die Vergrößerung des Landes hatte, nur der Erbfolge-Vergleich mit dem Königl. Böhmisches-Luxemburgischen Hause wurde abgeschlossen. Glücklich würde Brandenburg gewesen sein, wäre es bald nach Ludwigs des Römers frühem Tode (1365) schon an Böhmen gefallen, allein Otto der Finner oder Firmer, ein jüngerer Bruder der vorigen Regenten, führte noch acht Jahre hindurch eine Regierung, die alles in sich vereinigte, was ihm den Haß und die Verachtung seiner Zeitgenossen verschaffen mußte. Sein Land sah dieser Fürst fast gar nicht, sondern Hoheit und Größe nicht achtend und begehrend, vergaß er Land und Leute in den Armen seiner Buhlerin, einer Müllersfrau, mit der er das durch den Schweiß seiner Unterthanen Erworbene gewissenlos vergeudete. Die Nachbarn beeilten sich, schnell wieder von dem Unglück der Mark Nutzen zu ziehen, und neue Rotten von Raubrittern sammelten sich in den Provinzen, wo das Band der Gesetze bei der Unfähigkeit des Regenten immer lockerer geworden war. Otto überließ endlich durch den Fürstenwalder Vergleich (1373) die Mark gänzlich ihrem Schicksal, nachdem ihr Wohlstand verschwunden und ihr Ansehn gesunken war. Unter den Fürsten aus dem Baierschen Stamm war das Land um den dritten Theil seines Flächenraums gekommen; da außer mehreren einzelnen Landstrichen und Städten die Mark Brandenburg, die Pfalz, Sachsen und die ganze Lausitz verloren gegangen waren. Fünfzig unglückliche Jahre gingen unter der baierschen Dynastie vorüber, in denen die Gränzen enger, die Einkünfte geringer und die Domainen verschleudert wurden. Die ersten Jahre der Herrschaft des Hauses Luxemburg waren nicht ohne segensreiche Folgen. Der Kaiser Carl IV. herrschte als Vormund seines zwölfjährigen Sohnes Wenzel, der mit der Mark belehnt worden war, mit großer Weisheit. Die Pflege der Gerechtigkeit und die Verbreitung der Wissenschaften wirkte wohlthätig unter diesem mächtigen Fürsten auf das erschöpfte Land. Und so wenig er als Kaiser glänzte, so hell leuchteten seine Verdienste als Vormund

mund

mund über die Mark. Zum Unglück für sie verlor er das Licht seiner Augen und mit ihm die Liebe zum Leben, denn er ließ sich in der Schlacht bei Cressy auf sein Ross schnallen und jagte in die Reihen der Feinde, unter deren Schwertern er den Tod fand. Prinz Wenzel erhielt nun die Länder des Vaters, und Sigmund, sein jüngerer Bruder, folgte ihm im Besitz der Mark. Unter diesem Fürsten sank sie in namenloses Elend zurück, an der mehr die Sorglosigkeit als die geistige Unfähigkeit des neuen Regenten Schuld war. Jung, schön und mit trefflichen Kenntnissen ausgerüstet, würde er zu den größten Hoffnungen berechtigt haben, wenn nicht seine Verschwendung und seine Neigung zur Untreue jene Vorzüge verdunkelt hätten. Nur selten sah er die Mark, deren Bewohner, den Statthaltern überlassen, ihm keine väterliche Vorsorge abgewinnen konnten; sie waren für ihn nur Gegenstände, die er als Mittel zur Erreichung ehrgeiziger Absichten betrachtete. Schon im Jünglingsalter der Ungarischen Königstochter Maria verlobt, begab er sich zeitig an den prachtvollen Hof seines Schwiegervaters Ludwig des Großen, eines mächtigen Herrschers, vor dessen Zepher sich die Knie der Ungarn, Bulgaren und Wallachen beugten. Hier verlebte er glückliche Tage, gleichgültig gegen das Trübsal seines Volkes in dem entfernten Brandenburg. Als im Jahre 1382 durch den Tod Ludwigs die Ungarische Krone ledig wurde, beabsichtigte Kurfürst Sigmund, sie auf sein Haupt zu setzen; die Einkünfte seiner deutschen Länder reichten kaum hin zu diesen ehrgeizigen Zwecken, und erst nach langen Kämpfen schmückte man ihn gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin mit dem Purpur. Stolz und verächtlich blickte er jetzt vom Königs-Throne auf seine landesväterlichen Verhältnisse zur Mark herab. Endlich verpfändete er, als ein überdrüssig gewordenes Gut, das unglückliche Land an die Gebrüder Jobst und Procop, Markgrafen in Mähren (1388). Zwei Fürsten, die alle Eigenschaften in sich vereinigten, um die Plage des Landes zu werden. Der Letztere gab nur seinen Namen dazu, überließ aber seinem Bruder die Sorge der

Regierung gänzlich. In dieser Periode schob Braunschweig-Lüneburg zu seinem Vortheil die Gränzen der Altmark weit zurück, welches einen Krieg veranlaßte, der zum Nachtheil des Pfandinhabers ausfiel und ihn bewog, für immer nach Mähren zurückzukehren. Neue Mißhandlungen der Nachbarn erduldet das verlassene Land, auch Albrecht von Magdeburg hielt es nicht unter seiner erzbischöflichen Würde, es mit Grausamkeit zu ängstigen, er hatte das an der Gränze befindliche Schloß Milo besetzt und entsendete von dort aus bewaffnete Schaaren in die Mark, die plündernd und verheerend die Gegend um Rathenow durchstreiften und sogar auch der Stadt selbst sich bemächtigten und ihre Einwohner dem Elend, dem Frost und dem Hunger Preis gaben (1394). Der Bischof selbst erschien in jener Stadt, buhlend und zechend verweilte er in seiner neuen Eroberung, endlich loderte die Habe der verjagten unglücklichen Rathenauer als lustiges Freudenfeuer auf. Indessen wurde auch Jobst des Besitzes der Mark überdrüssig und fand in Wilhelm dem Einäugigen, Markgrafen von Meissen, einen Abnehmer. Er gab für die zur Handelswaare gewordene Mark 120,000 Goldgülden, doch drei Jahre dauerte sein Regiment nur, dann erschien Jobst von neuem. Einzelne Edelleute waren in dieser Zwischenregierung zu großer Macht und zu bedeutendem Reichthum gelangt. Die Herren von Quizow gehörten zu den angesehensten, sie waren reicher als der Pfandinhaber und lieferten Schlachten wie die Fürsten des Landes; so schlugen sie sich lange mit dem rechtschaffenen Ritter Balthasar Schlieben um die Stadt Friesack. Später warfen sie sich zu Schutzherrn von Berlin auf, und oft verfuhrten sie mit Willkühr und Grausamkeit gegen die, so sie zu schützen vorgaben. Dabei war Dietrich von Quizow so gefürchtet, daß die Berliner ihm wie einem Monarchen gehorchten, sie bewirtheten ihn, sobald er in ihre Stadt kam, aufs prächtigste, mit Musik führten sie ihn in sein Quartier zurück, und die schönsten Mädchen trugen die Fackeln des Zuges, der ihn und sein Gefolge begleitete. Viele andere Edelleute spielten auf dieselbe Weise

die Beherrscher der Landstriche, auf welche ihre festen Raubschlösser drohend herabblickten. Unterdessen wurde der eigentliche Landesfürst Sigismund von einigen Kurfürsten zum römischen Kaiser gewählt. Jobst, der elende Prasser, hatte selbst nach dieser Würde gezeigt, er starb aber plötzlich zu Brünn, und der nunmehrige Kaiser Sigismund gelangte durch diesen Tod wieder zur Alleinherrschaft der Mark, ohne daß er dabei neues Interesse für sie gezeigt hätte, sondern zuerst verpfändete er sie von neuem, und später verkaufte er sie gänzlich für 400,000 Dukaten an einen Mann, der durch Thakraft, Macht und Reichthum für die Mark Brandenburg eine neue, große und wichtige Periode vorbereitete. Es war Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, den Kaiser Sigismund am 18ten April 1417 feierlich mit einem Lande belehnte, dessen Besitz seinen Nachkommen seit vier Jahrhunderten Gelegenheit verschaffte, Herrschertugenden und Fürstengröße zu entfalten, die den Namen der Hohenzollern mit goldner Schrift in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben haben. Ohne von neuem in die Vorzeit zurückzukehren, um in dem Schutte veralteter genealogischer Denkmähler zu wühlen, unter denen die ersten Nachrichten von den Vorfahren dieses so berühmt gewordenen Geschlechtes begraben liegen, sei in diesem kurzen historischen Vorbericht, die Entwicklung und Vergrößerung Preußens betreffend, nur erzählt, wie seine Abkunft bald von den alten Beherrschern des Merowingischen Reichs, bald von den Welfen oder Guelfen, auch von der alten und reichen römischen Familie der Colonna's abgeleitet wird. Hoch erheben sich noch heute über das freundliche Städtchen Hechingen in Schwaben die Mauern des Schlosses, wo einst, beschattet von uralten Tannen, die Wiegen berühmter Vorfahren standen, unter denen schon Cassilo, ein Feldherr und Gefährte Karls des Großen, glänzte. Im Beginn des funfzehnten Jahrhunderts wurde es zum ersten Mal zerstört, aber schon in der Mitte desselben beherrschte es von neuem den Engpaß von Gannertingen, einen Ausgang vom rauhen Alp, einem Seitengebirge des Schwarzwaldes. Conrad von Hohenzollern war

der erste Burggraf zu Nürnberg, und Friedrich der Sechste als Kurfürst von Brandenburg aus der Dynastie der Hohenzollern der erste, war sein achter Nachfolger in der Würde eines Burggrafen. Sparsamkeit und strenge Ordnung hatten die Schätze erworben mit denen ein Land erkaufte wurde, welches die Unordnung und Verschwendung unter den letzten Fürsten aus dem Hause Luxemburg geschwächt, zerrüttet und unglücklich gemacht hatte. Jetzt trat wieder einer jener mächtigen Wendepunkte ein, die in dem Leben einzelner Menschen, wie in den Geschichten der Staaten, den Ausschlag geben, zu neuer Größe führend, oder das Verderben vollendend. Hier war es eine glückliche Veränderung, die zum Grundstein eines Gebäudes wurde, das Weisheit und Tapferkeit der spätern Regenten zu einem der ersten Militärstaaten Europa's ausdehnten. Friedrich I. war in dem kraftvollen Alter von 45 Jahren, als er Regent der Kurmark wurde; die Bildung seiner Seele war die Folge einer für sein Zeitalter vortrefflichen Erziehung, und neben den Schätzen, die er mitbrachte, besaß er auch noch die nöthige Staatsklugheit, sie nützlich in seinem neuen Eigenthum zu verwenden. Sein erstes Werk war die Einlösung aller unter der vorhergegangenen administratorischen Herrschaft verpfändeten Aemter, Städte, Schlösser und Zölle. Erst als durch dieses nothwendige Geschäft die freie Handhabung im Innern des Staats zurückgeführt war, schritt der Kurfürst zu der Ausführung der Entwürfe, die auf die Ausdehnung der zurückgedrängten Gränzen sich bezogen. Von dem väterlichen Erbe war ihm das Burggrafthum und das Fürstenthum Anspach, seinem Bruder das oberhalb des Gebirges gelegene Bareuth zugefallen. Der Letztere starb kinderlos (1420) und Friedrich wurde nun Herr von beiden. Jene Entwürfe der Erweiterung der Gränzen scheiterten an den schon damals begonnenen Religionskriegen, durch welche die Hussiten, die Kalixtiner und Taboriten und noch mehrere Partheien erhitzter Glaubensschwärmer, die die Umschmelzung der Kirchen-Verfassung mit Feuer und Schwert zu bewerkstelligen bemüht waren, und die

Katholische Kirche für das apokalyptische Thier erklärend, unterdrücken wollten, und dabei mit dem Blut ihrer Mitchristen in unerhörter Barbarei wütheten, ferner hatten die Herzöge von Mecklenburg und Pommern die alten Feindseligkeiten erneuert, und manches andere Mißgeschick trübte die Lage Friedrichs des Ersten. Die alte Burg seiner Väter war während seiner Abwesenheit auf Veranstaltung eines persönlichen Feindes, des Herzogs von Ingolstadt, in der Nacht vom 12ten zum 13ten November 1419 durch den pfälzischen Amtmann Reischach in Brand gesteckt worden. Die ausgebrannten Mauern und einige Güter verkaufte Friedrich an die Reichsstadt Nürnberg; ein Vorbehalt bei diesem Handel veranlaßte später Prozesse beim Reichskammer-Gericht, die, dem damaligen Schneckengange dieses obersten Justizhofes gemäß, noch nicht entschieden waren, als im Jahre 1792 die Fürstenthümer Anspach und Bareuth dem Preussischen Königshause nach dem Absterben der fränkischen Linie zufielen. (Einige Schwadronen Husaren bewerkstelligten in wenig Stunden ziemlich cathgorisch, was Jahrhunderte hindurch Stoff zu juridischen Verhandlungen gegeben, und dennoch nicht entschieden worden war.) Ein anderes Mißgeschick traf unsern Kurfürsten, welches seine häuslichen Verhältnisse betraf. Den Herzog Albrecht von Mecklenburg, den er sich selbst zum Schwiegersohn erlesen hatte, traf am Hochzeitstage während des festlichen Mahles ein Schlagfluß, der ihn tödtete, ein Umstand, der wegen des nicht vollzogenen Beilagers, in Hinsicht des seiner Tochter von Seiten Mecklenburgs ausgesetzten Leibgedinges, zu unangenehmen Zwistigkeiten Veranlassung gab. Auch mit der Stadt Berlin wurde der Regent wegen des ihm abgeschlagenen Deffnungsrechtes in einen weitläufigen Streit verwickelt, während auf dem platten Lande sich die Kämpfe mit den mächtigen Vasallen, den Quirkow, den Rochow und vorzüglich mit den Gänsen von Puttlig erneuerten. Alle diese widrigen Vorfälle verbitterten ihm den Genuß seines neuen Besitzthums, und der Kummer schwächte seinen Körper mehr als das Alter, er starb, nachdem er kurz

vorher sein Haus bestellt und seine Länder und Güter vertheilt hatte, die bei seinem Tode, der am 21sten September 1440 auf seinem Pathmos zu Radolzburg erfolgte, einen Flächenraum von 463 Quadratmeilen betrug. Vier Söhne standen an seinem Sarge: Johann der Goldmacher, der Bareuth, Friedrich der Eiserne, der die Kurmark mit der Kur- und Erzkämmerer-Würde, Albrecht, der Anspach, und Friedrich der Fette, der die Altmark und die Priegnitz erhielt. So zerstückelte sich wieder das vorige Ganze in vier Theile. Friedrich II. brachte aber die Neumark wieder gänzlich an sich und erwarb Cottbus und Peiz, und die ganze Nieder-Lausitz, auch ließ er sich von neuem die Herrschaft über Wernigerode zusichern; vielleicht hätte er durch kluge Unterhandlungen seinem Hause noch manche Vergrößerung verschafft, allein er wurde nach und nach durch seine Frömmigkeit von allen Regierungs-Geschäften abgezogen, und füllte seine Zeit bloß durch den Umgang mit Geistlichen und den Gottesdienst aus; 1444 schlug er den ihm angetragenen Thron von Polen aus, und endlich zog er sich mit einem kleinen Jahrgelt (1470) gänzlich in die Abgezogenheit und von der Mark zurück und starb zu Plassenburg am 10ten Februar 1471. Sein einziger Sohn war schon einige Jahre vorher gestorben (1468), und Albrecht, der jüngste der Brüder mit dem Beinamen Achilles, regierte 16 Jahre hindurch in der Mark (1470 — 86). Ehe ihn diese Abdankung zum Kurfürsten von Brandenburg machte, hatte ihn der Tod seines Bruders, Johanns des Goldmachers, schon zum Fürsten von Bareuth gemacht, und so waren außer Anspach alle Länder wieder wie früher vereinigt. Dieser Prinz wurde einer der Helden seines Jahrhunderts; das deutsche Reich, Polen, Böhmen und Schlesien waren nach und nach der Schauplatz seiner kriegerischen Thaten. Er demüthigte den stolzen Carl von Burgund, und siegte über Friedrich von der Pfalz, der bis dahin mit dem Namen des Sieghaften geprunkt hatte. Dabei war er ein kluger Staatsmann, und als solcher eben so verschlagen, wie als Krieger tapfer und unerschrocken. Ihm zur Seit

stand sein bewährter Freund Johann von Wallenrod, der Führer seiner Jugend, und jetzt der treue Rathgeber im Regentenleben. Aber bei allem Kriegesruhm, den dieser Fürst erwarb, war seine Regierung arm an Ereignissen, die sich auf die Vergrößerung des Landes bezogen, alle seine Kriege brachten außer dem Gewinnst einzelner Städte keine Erweiterung desselben hervor, sein öfterer Aufenthalt in Franken entfremdete ihn mit den Bewohnern des Brandenburgischen Staats, und so schätzte ihm bei allem Ruhme doch die Liebe seiner Völker, der kostbarste Juwel in dem Diadem eines Fürsten. Sein Sohn und Nachfolger, Johann Cicero, war der erste Kurfürst, der Berlin zur Residenz wählte, er regierte nur 13 Jahre (1486 – 1499) ohne irgend eine merkwürdige Veränderung herbeizuführen; ohne zu nützen und ohne zu schaden, bewegte er sich im Kreise des Gewöhnlichen. Der Name Cicero war ihm beigelegt worden, weil er drei kriegsführende Könige durch seine Beredsamkeit versöhnt hatte. Schon mit einigen dreißig Jahren gelangte sein Körper zu einer Dicke und Schwere, die jede physische Anstrengung beschwerlich machte und jede moralische Regung unterdrückte. Die Dicke wurde zur fürchterlichen Krankheit, man mußte ihm den Unterleib öffnen und denselben von dem unnöthigen Fett befreien; so beschreibt man seinen Zustand ziemlich grell, unwahrscheinlich und dunkel, nach dem Maasstabe der damals noch nicht weit vorgerückten Wissenschaft der Heilkunde. Dennoch hat der unglückliche Fürst jene schreckliche Operation überstanden, denn er wohnte später noch einem Reichstage in Freiburg bei, wo er durch seine Dicke zum Gegenstand der Neugierde und Verwunderung der dasigen Einwohner wurde. Hier mußte er sich, auf das Urathen eines berühmten Leibarztes des Kurfürsten von der Pfalz, einer neuen schmerzhaften Kurmethode unterwerfen, die ihn aber nicht dem nahen Grabe zu entziehen vermochte; denn auf der Rückreise starb er zu Arnburg in der Alt-Mark im vier und dreißigsten Jahre. Sein Leichnam wurde in die Gruft des Klosters Lehnin beigelegt, und er war der erste Landesfürst aus dem Hohen-

zollernschen Hause, dessen Gebeine in der Mark Brandenburg zur Ruhe bestattet wurden. Noch ist sein von gegossenem Messing verfertigtes Grabmahl, ein Werk des berühmten Peter Vischer aus Nürnberg, in der Kirche zu ~~Lehnin~~ zu erblicken. Joachim I., ältester Sohn Johann Cicero's, der fünfte Kurfürst aus der vierten Dynastie, bestieg mit 14 Jahren den Thron (1499); dennoch griff er mit ziemlich fester Hand nach dem Ruder des Staats, und führte es mit einer der Jugend nur selten eigenen Bedachtsamkeit und Vorsicht. Ohne Vormund, selbst ohne rathende Beamte, regierte er selbstständig als Jüngling mit aller Würde des ernstern Alters. Neben diesen angeborenen Herrschertalenten waren die Geschichte und die Sternkunde die Gebiete der Wissenschaften, in denen er tiefe Kenntnisse besaß. Vergrößert wurde Brandenburg unter ihm durch Ruppin (1524), einer Grafschaft, die durch das Absterben der Grafen von Lindow dem Kurhause zufiel. Für die Wissenschaften that er, der sie so genau kannte, sehr viel, er stiftete ¹⁵⁰⁶ die Universität Frankfurt, deren Gründung sein Vater schon beschlossen hatte. Nach Joachims I. Tode (1535) regierten wieder zwei Herren in Brandenburg, beides Söhne des Verstorbenen; der älteste führte den Kurfürstlichen Titel und den Namen Joachim II.; unter ihm geschah der große Schritt, der Veranlassung zur Vereinigung von Brandenburg und Preußen gab. Dieser Fürst, in dessen Regierungs-Periode zwei so überaus wichtige Veränderungen vorfielen, war am 13ten Januar 1505 geboren. Als ihn sein Vater zum ersten Mal erblickte, sagte er unter Thränen der Freude: „Aus der Gesichtsbildung dieses Kindes schließe ich, daß es die Großmuth ist, die der Hauptzug seines Characters und die Triebfeder seiner Handlungen sein wird.“ Neben jener sanften Empfindung, die die väterliche Liebe diesem Prinzen schon als Säugling vorher sagte, war ihm der Muth des Helden und die Kraft einer männlichen Seele von der Vorsehung beigelegt worden. Glückliche Kämpfe gegen die Sarazenen erwarben ihm schon als Kurprinz den Ritterschlag von der Hand Carls V.

† Dom
† zu Berlin

und den Beinamen Hector, der einen Helben bezeichnet, seitdem ihn jener berühmte Trojaner, der Sohn des Königs Priamus, führte, den Achill an Glück, aber nicht an Tapferkeit und Liebenswürdigkeit übertraf. Mild und freigebig liebte er seine Mitmenschen, ohne einen ängstlichen Unterschied zwischen Hohen und Niedern zu machen. In seinen Ländern wehten die Palmen des Friedens während seiner Regierung. Nur Erbverbrüderung und Verträge, die er schloß, machen diesen Fürsten wichtig in der Geschichte der Entwicklung dieses Staats. Zuerst schloß er (1537) mit dem schlesischen Herzog Friedrich II. jene Abkunft, die Brandenburg besugte, auf die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau nach dem Absterben ihrer Fürsten Anspruch zu machen. Eine der beiden oben erwähnten wichtigen Veränderungen führte einen Mann herbei, dessen Namen nie untergehen sollte in dem Gedächtniß der Freunde des Vaterlandes. Lampert Distelmeyer, so hieß der Kanzler des Kurfürsten, welcher zuerst auf den Gedanken kam, der zur Grundlage der nachmaligen Größe des Brandenburgischen Hauses wurde. Er schlug seinem Fürsten vor, eine Belehnung mit Preußen, welche die Fränkisch-Brandenburgische Linie erhalten hatte, auch auf die des Brandenburgischen Hauses ausdehnen zu lassen. Zuerst sah man in diesem Entwurfe nur ungewisse Vortheile, die man mit großen Schwierigkeiten und drückenden Kosten würde erringen müssen. Einige Rätthe verwarfen sogar diesen Plan als unausführbar; allein er war zu großartig, um bei einem Fürsten, wie Joachim, in Vergessenheit zu kommen, sein heller Geist fand sehr bald die Vortheile heraus, die ihm eine neue Vermehrung des Glanzes seines Hauses im Wege der friedlichen Unterhandlung versprachen. Herzog Albrecht wurde zuerst dafür gewonnen, und König Sigismund, der Schwager Joachims II., nahm nur geringen Anstand, seine Zustimmung zu geben; nur die Stände Polens machten noch Einwendungen, die bei dem Tode Herzogs Albrecht II. noch nicht beseitigt waren, ohne in dem Fortgang der Sache einen wesentlichen Unterschied zu machen.

Hier ist der Moment, wo sich der bis hierher nur die Mark Brandenburg betreffende geschichtliche Vorbericht in die Beschreibung der Entwicklung des Brandenburg = Preussischen Staates umgestaltet. Jener Herzog Albrecht I., ein Prinz aus dem Fränkisch = Brandenburgischen Hause, war Heermeister des deutschen Ordens, und im Laufe der Reformation ein Freund Doctor Martin Luthers geworden. Neue Ansichten, die er mit dieser Freundschaft gewonnen hatte, veranlaßten ihn, sein Ordenskleid abzulegen, aber mit diesem geistlichen Kleide verzichtete er nicht auf die weltlichen Vortheile seiner Würde, denn indem er es von sich warf, setzte er die Herzogliche Krone, wie zweihundert Jahre später einer seiner Nachkommen die Königs-Krone, auf sein Haupt, denn er verwandelte mit Einwilligung seines ihm persönlich zugethanen Oheims, des Königs Sigismund von Polen, das Heermeisterthum Preußen in ein erbliches Herzogthum, worauf im Fall des Erlöschens seines Stammes die fränkische Linie belehnt wurde. Albrechts Tod erfolgte im Jahre 1568. Sein einziger hinterlassener Sohn war ein Prinz von heftigen Leidenschaften, der durch einen Kühltrank, welchen man ihm zur Beschwichtigung derselben bei dem Hochzeitsfest einer seiner Hofleute gereicht hatte, im zwanzigsten Jahr in Blödsinn verfiel. Dennoch hatte man ihn mit einer Prinzessin von Kleve vermählt, mit der er zwei Töchter, aber keinen Sohn zeugte. Diese beiden Prinzessinnen verdienen in dieser Geschichte der Entwicklung des Preussischen Staates einer besondern Anführung, da ihre Vermählung mit zwei Kurfürsten von Brandenburg nicht allein jene Nachfolge in den Staaten ihres Vaters um so sicherer veranlaßte, sondern auch weil ihre Abstammung von mütterlicher Seite, als Enkelstöchter des Herzogs von Kleve, dem Hause Brandenburg neue Aussichten zu großen Erbschafts-Vortheilen eröffnete, die sich später glücklich realisirten, und dem Staate einen bedeutenden Zuwachs an schönen Provinzen verschaffte. Wenn wir diese schönen Aussichten für die eine der obengedachten zwei großen Veränderungen annehmen, so ist der Uebergang zu

der protestantischen Lehre, zu der sich Joachim II. entschloß, nachdem er lange hin und her geschwankt hatte, die andere. In der Kirche zu Spandau erfolgte sein persönlicher Uebertritt, während aus Liebe zu seiner Mutter die Einführung jener Lehre in seinen Ländern schon mehrere Jahre früher vor sich gegangen war. Die meisten Bewohner von Berlin folgten in der Domkirche daselbst dem Beispiel ihres Landesfürsten. Neben diesen Vorfällen darf nicht vergessen werden, wie Joachim die Finanzen, die sich namentlich unter seinem Vater gehoben hatten, wieder verschlimmerte. Große Bauten und seine Freigebigkeit häuften eine Schuldenlast von mehr als zwei Millionen Thaler, eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe, auf. Spandau und Peiz, zu Festungen umgeschaffen, hatten großen Antheil an diesen schlimmen Finanz-Verhältnissen. Joachim starb am 3ten Januar 1571 nach einer Wolfsjagd plötzlich auf dem Schlosse zu Köpenik, wie Viele behaupten, an dem Gifte, welches ihm der Jude und Hoflieferant Lippold in Malvasirwein beigebracht haben soll. —

Das neuerbaute Erbbegräbniß in der Domkirche nahm seinen Leichnam auf. Sein ältester mit Magdalena von Sachsen erzeugter Sohn, der Kurprinz Johann George, war schon 46 Jahr alt, als sein Vater starb; seine Regierung dauerte 17 Jahre, in der die Brandenburgischen Länder nicht vergrößert, wohl aber verbessert wurden. Er hatte auf der Universität Frankfurt studirt, die ihm, zur Beförderung ihres eigenen Glanzes, die Rectorwürde übertrug. Später erwarb er bei Mühlberg und Wittenberg Kriegsrühm. Mehr zum sorgenden Landesbeschützer als zum Eroberer geschaffen, floß sein Leben sanft und ruhig ohne innere Bewegung und äußere Stürme dahin. Er verbesserte die finanzielle Lage des Staates bedeutend und vertrieb die Juden, die zur Geißel des Landes geworden waren. Auch ihm stand Johann Distelmeyer thätig zur Seite, und verfaßte ein für die damaligen Zeiten sehr passendes Landrecht. Dreimal hatte sich George verhehlicht: seine erste Gemahlin war Sophia von Liegnitz, die zweite Sabine von

Anspach, die dritte Elisabeth von Anhalt, welche ihn überlebte. Mit diesen 3 Gemahlinnen erzeugte er dreißig Kinder, von denen die erste eins, die zweite elf, die dritte achtzehn geboren hatte. Sieben kamen todt zur Welt, und acht starben in früher Jugend. Das von der Prinzessin Sophia von Liegnitz geborne Kind war der Kurprinz Joachim Friedrich, der schon 31 Jahr alt war, als er seine zweite Stiefmutter erhielt. Die Regierung dieses Prinzen war sehr kurz (1598 — 1608); spät gelangte er zu derselben, und zeitig rief ihn ein schneller Tod vom Schauplatz der Welt ab. Mit der Tochter seines Großvaters, des Markgrafen von Küstrin vermählt, zeugte er einen Sohn Johann Sigismund, den er mit einer der beiden obengedachten Töchter des blödsinnigen Herzogs von Preußen vermählte, und als seine erste Gemahlin starb, wählte er sich die Schwester seiner Schwiegertochter Eleonora von Preußen zur zweiten Gemahlin; so wurde er der Schwager seines Sohnes und die beiden weiblichen Abkömmlinge der Herzöge von Preußen die Gemahlinnen zweier Brandenburgischer Kurfürsten. Johann Sigismund betrat seine Regenten-Laufbahn am Anfange der unglücklichen langen Kriege, die im sechzehnten Jahrhundert Deutschland erschütterten. Sein Wirken war eben so bemerkbar, als das seines Vaters geräuschlos, ohne daß jedoch das Glück des Landes dadurch vermehrt worden wäre. Mit vielen Talenten ausgestattet, hielten ihn auch viele Vorurtheile gefesselt, und geschwellt durch das Feuer der Leidenschaften rollte oft zum Schaden des Volkes hitzig das Blut durch die Adern dieses Fürsten. Auch er war schon sechs und dreißig Jahre alt, als sein Vater starb. Schon als Kurprinz wurde er Vormund seines blödsinnigen Schwiegervaters. Der Tod dieses unglücklichen Prinzen erfolgte erst am 18ten August 1618, und Johann Sigismund genoß nur wenige Monate das Glück, Regent der neu vereinigten Brandenburg-Preussischen Länder zu sein. Auch das Herzogthum Kleve war theilweise schon an Brandenburg gefallen (1609), ebenso die Herrschaften Schwedt und Bierraden als

eröffnetes Lehen nach dem Aussterben der Hohensteiner. Durch diese glänzenden Veränderungen war der Flächenraum des Staates zu einer Größe von 1440 Q. M. gelangt. Am 23sten December 1619 starb Johann Sigismund, aufrichtig beweint von seinem Volke. Zwei seiner Töchter wurden mit zwei merkwürdigen Fürsten ihres Zeitalters vermählt. Maria Eleonora führte ihr Schicksal nach dem Norden, indem sie die Gemahlin des allen Lutheranern unvergeßlichen Gustav Adolfs wurde (1620), und die Prinzessin Catharina schickte man nach Süden; sie reichte zu Kaschau in Ungarn dem Fürsten Bethlen Gabor, einem Freunde der Türken und einem Feinde des Kaisers, die Hand (den 12ten Juni 1626). George Wilhelm, der Sohn und Nachfolger Johann Sigismunds, regierte 21 Jahr; die Geschichte, die unbestechlich bleibt, hat seinen Namen in das Verzeichniß der schwächsten Regenten geschrieben, eine Anklage, die zu gegründet ist, als daß weder Schmeichelei noch Billigkeit sie schwächen kann. Er erhielt von seinem Vater die vereinigten Länder in vortreflichem Zustande, und hinterließ sie seinem Sohn, den ihm die Pfälzische Prinzessin Elisabeth, eine Schwester des unglücklichen Friedrich V., geboren hatte, und den später sein persönliches Verdienst mit dem Namen des großen Kurfürsten schmückte, arm, erschöpft und ausgefogen. Zur Schwäche des Fürsten gesellte sich die Treulosigkeit seines Ministers, Adam von Schwarzenberg, unter dessen Leitung die Brandenburgischen Unterthanen noch seufzten, als die Schrecken des dreißigjährigen Kampfes über sie hereinbrachen. Wir wenden uns daher um so lieber zu der in der Geschichte der Vergrößerung des Staates so glänzenden Periode während der 48jährigen Regierung Friedrich Wilhelms I. Eben so groß in landesväterlichen Bemühungen, wie als Held auf den Schlachtfeldern, ist die Verbesserung neben der Vergrößerung seines Erbes, der sicherste Maasstab der Größe dieses Fürsten. Unter ihm gelangten die Klevischen Provinzen gänzlich, so wie die Erzbisthümer Magdeburg und Halberstadt, Cammin, das Fürstent-

thum Hildesheim und Minden, die Grafschaften Hohenstein und Limburg, die Herrschaften Lora und Klettenburg (zu Hohenstein gehörig), endlich Vorpommern bis an die Peene mit den Inseln Wollin und Usedom und den Städten Danm und Golnow (sie gingen durch den Westphälischen Frieden wieder verloren, und kamen erst 1720 zurück) an das Brandenburgische Haus. Der Wehlauer Vertrag sicherte ihm die Selbstständigkeit als Herzog von Preußen. Das sind, mit wenigen Worten erzählt, die Resultate der Regierung eines Fürsten, der, begabt mit einer starken Seele, ein Mehrer des Reiches im ganzen Sinne des Wortes geworden ist. Sanft und furchtlos war sein Ende nach einem erfolgreichen Leben, von dem der Zweck dieses historischen Vorberichtes uns nur die Resultate erlaubte aufzuführen. Er starb groß im Tode wie im Leben am 29sten April 1688, während die Bewohner seiner Staaten noch heute mit Stolz seinen Namen nennen. Nahe an 1700 Q. M. war der Länderbestand, und $1\frac{1}{2}$ Million die Zahl der Einwohner des Staates bei dem Tode dieses seltenen Fürsten. Von sechs Kindern, die Louise Henriette von Dranien dem großen Kurfürsten geboren hatte, überlebte ihn nur ein Sohn, der nachmalige erste König von Preußen. Der älteste ihrer Söhne, der mit vortrefflichen Anlagen begabte Kurprinz Carl Emil, starb zu Strasburg 20 Jahr alt am hitzigen Fieber; von seiner zweiten Gemahlin aber, der Prinzessin von Holstein-Glücksburg, überlebten ihn sieben Kinder, von denen der älteste Sohn nachmals als Markgraf von Schwedt der Gründer einer Seitenlinie wurde, die in dem ersten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts erlosch, während einer ihrer Sprossen bei Hochkirchen Ruhm eines Helden errang. Unter dem Kurfürsten Friedrich III. ist in dieser Geschichte der Vergrößerung der Zuwachs anzuführen, den Preußen durch die Dranische Erbschaft erhielt: sie bestand in dem Fürstenthum Mörs und der Grafschaft Lingen. Von dem Hause Solms erkaufte der König Friedrich I. die Grafschaft Tecklenburg; auch starb während seiner Regierung die Gräfin von Nemour, Besitzerin des Fürstenthums

Neufchatel und der Grafschaft Ballengin, zweier Länder, die vermöge eines Testaments des Britischen Königs Wilhelm von Oranien nun an Preußen fielen. Die Schutzgerechtigkeit über das Stift Quedlinburg und die freie Reichsstadt Nordhausen kamen um dieselbe Zeit an die Krone. Die Regierung des am 18ten Januar 1701 zur Königswürde gelangten Regenten dauerte 25 Jahr. Sie war eine der pomphaftesten, ohne daß dadurch das Glück des Landes befördert worden wäre: im Gegentheil, der Wohlstand verschwand während derselben, und der Enkel Friedrichs I., dem man neben seiner Herrschergröße auch mit dem seltenen Namen eines Weltweisen bezeichnet, sagt selbst von seinem Großvater: „er war groß in Kleinigkeiten, und klein, wenn es darauf ankam, groß zu sein.“ — Der Tod dieses ersten Königs von Preußen wurde am 25ten Februar 1713 durch den Schreck herbeigeführt, der ihm, wie man erzählt, der Anblick seiner seelenkranken dritten Gemahlin, Dorothea von Mecklenburg-Schwerin, verursacht haben soll. Die erste Gemahlin war eine Prinzessin von Hessen, und die zweite, die durch ihre Herzensgüte, wie durch ihren hellen Verstand gleich ausgezeichnete Prinzessin Sophia Charlotte von Hannover. Ihr zu Ehren wurde das nahe bei Berlin gelegene Schloß Lüzen mit dem Namen Charlottenburg geschmückt, ein Schloß, welches die spätern Monarchen zu einem königlichen Pallast erweitert und verschönert haben. König Friedrich Wilhelm I., der nun den Thron bestieg, that wenig zur Vergrößerung des Staates, bloß einige Landstriche in Obergeldern und jene im Westphälischen Frieden verlorenen Theile von Vorpommern kamen durch den Utrechter (1713) und Stockholmer Frieden (1720) zurück. Der Flächenraum gewann unter ihm also keinen sehr bedeutenden Zuwachs, dagegen gewann der Staat durch seine Sorgfalt und das von ihm eingeführte Sparsystem neue Kräfte; er fand ein verschuldetes, ödes Land, und hinterließ es beschützt durch ein vortreffliches Kriegsheer im besten Zustande. Als er am 31sten Mai 1740 zu Berlin starb, war ein Schatz von 9 Millionen Thalern vorhanden,

die Einkünfte waren bis auf $7\frac{1}{2}$ Million gestiegen, während, was zu seinem hohen Ruhm hinzugesetzt werden muß, sich die Auflagen verringert hatten. Die Volksmenge war bedeutend gewachsen, neue Städte waren entstanden, und alte erweitert und verschönert worden, der Gewerbefleiß gestiegen, und ein blühender Handel verbreitete neuen Wohlstand. Bei einer gewissen Unbiegsamkeit und Härte waren Gottesfurcht, strenge Sitten und Sparsamkeit die Lichtseiten in dem Gemälde dieses Fürsten, von denen nur einzelne Züge, die hier angeführt wurden, hinreichen, um in ihnen den Grund zu finden, auf dem sein Sohn Friedrich II. zuerst festen Fuß faßte im riesenhaften Wirken seiner mit Glanz erfüllten Regierungs-Periode. Die Gemahlin Friedrich Wilhelms I. war die Tochter Georgs II. von England; zwei mit ihr erzeugte Söhne starben in den ersten Lebensjahren, der dritte war Friedrich II. (geboren am 24sten Januar 1712), ein heller Stern in der Geschichte der Vergrößerung des Hauses Hohenzollern. Ein vierter Sohn, August Wilhelm (geboren den 9ten August 1722), starb, nachdem er die ersten Feldzüge des siebenjährigen Krieges mitgemacht hatte, auf dem Schloß Dranienburg. Dieser Prinz, der Großvater des jetzigen Königs, antwortete dem französischen Gesandten, Marquis Valori, der ihn in der Schlacht von Hohenfriedberg bat, seine Person nicht so der Gefahr auszusetzen: „Es giebt Augenblicke, wo man so tapfern Gefährten zeigen muß, daß man ihrer werth ist!“ Der fünfte Prinz, Heinrich, dessen Name ehrenvoll als Feldherr in den Jahrbüchern der vaterländischen Geschichte eingetragen steht, überlebte seinen königlichen Bruder bis zum 3ten August 1802. Der jüngste von Allen, Prinz Ferdinand, Heermeister des Johanniter-Ordens, starb erst in dem Jahre des berühmten Befreiungs-Kampfes, (den 2ten Mai 1813). Jetzt schreitet dieser Vorbericht zur merkwürdigsten Periode der Geschichte des Preussischen Staates, in der wir die große Thatsache antreffen, die die Welt in Verwunderung setzen wird, so lange die Bewohner derselben noch die Größe des Geistes anerkennen, die allein im Stande ist,

ist zu bewirken, daß die Verhältnisse der Staaten aus dem Gleise des Gewöhnlichen in die Schranken des Außerordentlichen treten. Friedrich II. hatte am 31sten Mai 1740 mit Kühner und fester Hand das Scepter ergriffen. Schon im 2ten Jahre seiner Regierung begann mit dem ersten Schlesiſchen Feldzuge der große Kampf, in dem nach und nach alle Völker vom kaſpiſchen Meere bis an den Fuß der pyrenäiſchen Bergkette verwickelt wurden, und aus dem Friedrich, durch das geiſtige Leben, welches er der kleinern Maſſe einzuhauchen verſtand, endlich, mit unſterblichem Ruhm gekrönt, ſiegreich zurückkehrte. Die Vorgänge während ſeines thatenreichen Lebens zu beſchreiben, die alle auf die Vergrößerung des Staates, und auf die Vermehrung ſeiner Kräfte Einfluß hatten, liegt wieder außer dem Bereich dieſes kurzen Abriffes ſeiner Entwicklungs-Geſchichte. Hier kommt es nur darauf an, die Reſultate dieſer großen Kataſtrophe in ein Bild zuſammen zu faſſen, welches ſich leicht findet in den Friedens-Traktaten, die das große Kriegſtrauerſpiel beſchloſſen, in denen die Geiſtesüberlegenheit Friedrichs II. aus den diplomatiſchen Unterhandlungen nicht minder, als in den kühnen Entwürfen zu entſcheidenden Schlachten hervorleuchtet. Zu den ererbten 1821 Q. M. fügte dieſer außerordentliche Mann, durch das eroberte Schleſien und Glaß, einen neuen Flächenraum von 640 Q. M. hinzu, und reihte dadurch dem Staate eine ſeiner herrlichſten, fruchtbarſten und einträglichſten Provinzen an. Zu dieſen unmittelbaren Reſultaten jenes glücklich errungenen Friedens, gefellt ſich mittelbar der Vortheil, daß ſich Friedrich II. durch denſelben in die Reihen der großen Mächte Europens geſtellt hatte. Als die erſte Theilung des Reiches der Sarmaten vorgenommen wurde, kam der weſtliche Theil deſſelben und das Land bis an den Neßfluß mit 631 Q. M. an Preußen. Schon war die Macht Friedrichs II. feſt genug geſtellt, ſo daß man ſeine Anſprüche auf das ſchon früher in Beſchlag genommene Küſtenland Oſtfrieſland, welches durch das Abſterben ſeines letzten Fürſten Carl Edzard herrenlos geworden war, unbezweifelt,

oder doch wenigstens unantastbar hielt. So vermehrte sich der Staat bis zu einer Größe von 3112 Q. M., die mit 6 Millionen Menschen bevölkert waren. Immer mehr hatte sich Preußen unter Friedrich II. zum Militairstaat geformt, denn bei dieser Bevölkerung von 6 Millionen stand ein wohlgerüstetes Heer von 200,000 Mann unter den Waffen, als dieser Meister der Kriegskunst, aus dessen Schule die Helden des siebenjährigen Krieges hervorgegangen waren, zu Sanssouci mit dem Ruhme verstarb, an Geisteskraft und Thätigkeit alle Regenten seines Zeitalters übertroffen zu haben. Neben der erwähnten Vergrößerung hatte er auf eine unbegreiflich schnelle Weise durch zweckmäßige Maaßregeln den Wohlstand in die Provinzen zurückgeführt, welche so lange der Schauplatz blutiger Ereignisse gewesen waren. Ohne Gold- und Silbergruben fand dieser Monarch in der Belebung der Industrie und im Flor des Handels alle die Mittel, die seine weit umfassenden Entwürfe in Ausführung bringen konnten. Bei seinem Tode (1786) waren als Früchte des Gewerbestrebes schon jährlich für 39 bis 40 Millionen Thaler Waaren ausgeführt worden; durch 1300 Schiffe wurden sie von den Küsten Ostfrieslands und Pommerns bis auf die entferntesten Handelsplätze der neuen Welt geschickt, während trefflich angelegte Kanäle und Kunststraßen die leichtere Verbindung, zum großen Vortheil des Handels, im Innern bewirkten. Schon der erste schlesische Krieg hatte die von Friedrich Wilhelm zurückgelassene Schatzkammer geleert, und die darauf folgenden Feldzüge hatten alle Einkünfte schnell wieder verschlungen, und doch ist es als unantastbare Thatsache erwiesen, daß Friedrich der Große nach dem Hubertsburger Frieden nach und nach gegen vierzig Millionen auf Landesverbesserungen verwendete, dennoch hinterließ auch er einen großen Schatz. Diese glänzenden Resultate der Verwaltung wurden durch die Ordnungsliebe herbeigeführt, welche in jedem einzelnen Theile der großen Staatsmaschine herrschte, sie und die Uebersicht des Monarchen waren es allein, die solche außerordentliche Erscheinungen hervorbrachten.

Unter König Friedrich Wilhelm II., dem einzigen Sohne des zu Dranienburg (1758) verstorbenen Prinzen August Wilhelms, kamen durch die gänzliche Aufhebung des polnischen Reiches, Südpreußen und Neustpreußen, ein Theil der Wojwodtschaft Krakau, unter dem Namen Neu-Schlesien, und die Gebiete der Städte Danzig und Thorn durch eines Cessions-Vertrag an die Krone, die dadurch einen Zuwachs von 1989 Q. M. erhielt. Kurz vorher hatte auch der letzte Fürst von Anspach und Bareuth, der Markgraf Friedrich Christian Alexander, durch einen Vergleich diese Länder seinem königlichen Vetter abgetreten. (Im Jahre 1794 fielen zwei Herrschaften, Tauroggen und Seray, an Rußland zurück mit dem unbedeutenden Flächenraum von 5 Q. M.) Alle diese Veränderungen bewirkten, daß nach der kurzen Regierung Friedrich Wilhelm II., der wegen seiner Menschenfreundlichkeit und der Güte seines Herzens sich die Liebe seines Volkes erwarb, der Länderbestand eine Höhe von 5212 Q. M. erreicht hatte. So weit fand Friedrich Wilhelm III., als sein erlauchter Vater in den Morgenstunden des 16ten November 1796 verschieden war, die Grenzen seines Reiches hinausgedehnt, aber die dadurch errungenen Vortheile und Staatkräfte standen nicht mit dem gewonnenen großen Flächenraum in richtigen Verhältniß. Der Luneviller Frieden brachte wieder die ersten Veränderungen der Grenzen hervor. Preußen trat an Frankreich einen Theil vom Herzogthum Cleve ab, und erhielt dafür reichliche Entschädigungen in Westphalen und Thüringen, unter denen sich viele aufgehobene geistliche Stifter und Bisthümer befanden. Diese Grenzveränderungen wiederholten sich durch den Vertrag von Schönbrunn (December 1805), in dem Preußen Anspach, den übrigen Theil von Cleve und das abgelegene Neuschatel abtrat, und Hannover dafür erhielt. Die Besiznahme des letztern Landes führte einen kurzen Krieg an den Küsten herbei, der sich bald in den großen unglücklichen Kampf verwandelte, der Preußen auf sechs Jahre um den größten Theil seines Flächenraums und um die Hälfte seiner Staatskräfte brachte

Durch den Tilsiter Frieden (4ten Juli 1807) gingen 2639 Q. M. mit einer Bevölkerung von vier und einer halben Million Menschen verloren, über die der damals vom Waffenglück begünstigte kühne Eroberer verfügte. Aber die Liebe des Volkes war mit dem Glück und dem Flächenraum dem Landesfürsten nicht zugleich verloren gegangen; sie fand in dem Jahre 1813 Gelegenheit, auf eine glänzende Weise an den Tag zu treten. Der König zog persönlich an der Spitze seines Heeres in den Befreiungskampf, und im treuen Bunde mit dem größten Fürsten Europa's führte ihn die Liebe seiner Völker, und die Tapferkeit seiner Krieger nach blutigen Schlachten zwei Mal als Sieger zurück. Preußen erlangte durch beide Pariser Frieden reichlich das Verlorne wieder. Westphalen und Cleve kamen im Westen mit großen neuen Vergrößerungen auf beiden Ufern des Rheins zurück; dadurch dehnte sich in dieser Himmelsgegend die Grenzen bis an die Saar und die Roer hinaus. Im Süden wurde ein großer Theil Sachsens gewonnen, im Osten umschließen sie wieder einen großen Theil des ehemaligen Polen, und im Norden erstrecken sie sich durch den Erwerb der Rügenschcn Inselgruppe, bis an Deutschlands nördlichste Spitze, bis an das mit hohem Reiz von der Natur geschmückte Vorgebirge von Arcona hinaus, selbst Neuschatel, das freundliche Bergland am Fuße der mit Schnee bedeckten Alpen, kam wieder an das Haus der Hohenzollern zurück. Nach allen diesen Ereignissen ist unter dem König Friedrich Wilhelm III., dem sechszehnten Regenten aus der vierten Dynastie, und dem fünften König von Preußen, am Beginn des Jahres 1828 ein Länderbestand, der 5054 geographische Q. M. beträgt, wobei das Fürstenthum Neuschatel mit eingeschlossen ist. Wenn der Flächenraum einen so bedeutenden Umfang erhielt, so ist es nicht minder der Wachsthum der Volksmenge, der die Aufmerksamkeit des Statistikers auf sich zieht. Während der erste König von Preußen über wenig mehr als anderthalb Millionen Menschen befehligte, stieg die Zahl der Einwohner unter Friedrich Wilhelm I. bis

auf 2,200,000. Friedrich II. vermehrte sie bis auf nahe an 6,000,000. Unter Friedrich Wilhelm II. zählte man $8\frac{1}{2}$ Million, und im Jahre 1828 huldigten schon mehr als $12\frac{1}{2}$ Millionen dem Scepter Friedrich Wilhelm III. Diesem kurzen geschichtlichen Vorbericht wird hier noch zur leichteren Uebersicht die Regenten-Tafel der Dynastie aus dem Hause Hohenzollern beigefügt.

1. Friedrich, als Burggraf von Nürnberg
der IV., als Kurfürst von Brandenburg der I. 1417 — 1440
Elisabeth von Landshut-Baiern.
2. Friedrich II. 1440 — 1470
3. Albrecht Achilles Bruder des vor. . . 1470 — 1486
Margarethe von Baden.
Alma von Sachsen.
4. Johann Cicero. 1486 — 1499
Margarethe von Sachsen.
- Joachim I., Nestor. 1499 — 1535
Elisabeth von Dänemark.
6. Joachim II. 1535 — 1571
Magdalene von Sachsen.
Hedwig von Polen.
7. Johann George. 1571 — 1598
Sophie von Liegnitz.
Sabine von Anspach.
Elisabeth von Anhalt.
8. Joachim Friedrich. 1598 — 1608
Catharina von Cüstrin.
Eleonore von Preußen.
9. Johann Sigismund. 1608 — 1619
Agnes von Preußen.
10. George Wilhelm. 1619 — 1640
Elisabeth von der Pfalz.
11. Friedrich Wilhelm der Große. . . . 1640 — 1688
Louise von Dranien.
Dorothea von Holstein-Sonderburg.

12. Friedrich I. 1688 — 1713
 Elisabeth von Hessen.
 Sophia Charlotte von Hannover.
 Louise von Mecklenburg = Schwerin.
13. Friedrich Wilhelm I. 1713 — 1740
 Sophia Dorothea von Hannover.
14. Friedrich II. 1740 — 1786
 Elisabeth von Braunschweig = Bevern.
15. Friedrich Wilhelm II. 1786 — 1797
 Friederike von Darmstadt.
16. Friedrich Wilhelm III. 1797
 Louise von Mecklenburg = Strelitz.

II. Das gegenwärtige Verhältniß des preuß. Staates zu den übrigen Mächten Europa's und zum deutschen Bunde.

Preußen ist eine der fünf Mächte, welche seit den letzten großen Weltereignissen das Schicksal Europa's bestimmen; vorzugeweise benennt sie die Staatskunde mit dem Namen der großen, und unmittelbar huldigen die Bewohner der größten Hälfte dieses Welttheils ihrem Scepter. Vier dieser großen Staaten umfaßt seit länger als einem Decennium der heilige Bund, noch mit derselben Festigkeit, als an dem Tage, wo er geschlossen wurde. Der fünfte ist ein Inselreich, das bei einer ganz eigenthümlichen Verfassung, mit der örtlichen Lage auch ein ganz verschiedenes Interesse verbindet, und so mehr noch durch dieses, als durch die Gewässer von dem übrigen Europa geschieden bleibt, aber durch stille Anerkennung ehrt es die Grundsätze, die jener heilige und feste Bund aufgestellt hat. Die gegenseitige Garantie zur Aufrechthaltung des Grundsatzes der Legimität ist eine Hauptfeststellung der zu diesem Bunde vereinigten Mächte. Während sich in Oestreich von väterlicher und mütterlicher Seite das Haus Lothringen (oder auch von großmütterlicher Seite her, Habsburg genannt), so wie in Preußen die Dynastie der Hohenzollern ihre Legi-